

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bericht über die Feier der Einweihung der Neubauten und der Aula der Technischen Hochschule Karlsruhe

Technische Hochschule Karlsruhe

Karlsruhe, 1899

[urn:nbn:de:bsz:31-280192](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-280192)

O 42

B 85

A. *X B 13*
B 627
TECHNISCHE HOCHSCHULE KARLSRUHE.

BERICHT

ÜBER DIE

FEIER DER EINWEIHUNG

DER

NEUBAUTEN UND DER AULA

AM 17., 18. UND 19. MAI 1899.

KARLSRUHE.

DRUCK DER G. BRAUN'SCHEN HOFBUCHDRUCKEREI.

1899.

TECHNISCHE HOCHSCHULE KARLSRUHE.

BERICHT

ÜBER DIE

FEIER DER EINWEIHUNG

DER

NEUBAUTEN UND DER AULA

AM 17., 18. UND 19. MAI 1899.

KARLSRUHE.

DRUCK DER G. BRAUN'SCHEN HOFBUCHDRUCKEREI.

1899.

1442 B 621

042 B 85



20

Schon lange hegte der Lehrkörper der Technischen Hochschule zu Karlsruhe den Wunsch, die früheren Schüler am Sitze der Hochschule wieder einmal zu vereinigen, um die alten Beziehungen zu denselben aufzufrischen und neu zu beleben. Als deshalb im Mai dieses Jahres die neuerrichteten Institute für Elektrotechnik und Botanik sowie der Aulabau, zu dessen würdiger innerer Ausstattung viele der ehemaligen Schüler beigetragen hatten, feierlich eröffnet werden sollten, wurde dieser Anlass gerne benützt, um die Erfüllung jenes Wunsches zu bewirken. Die Einweihungsfeierlichkeiten wurden auf die Zeit vom 16. bis 19. Mai angesetzt und Einladungen ergingen an Ihre Königlichen Hoheiten den Grossherzog und die Grossherzogin, sowie an sämtliche Mitglieder des Grossherzoglichen Hauses, an die Spitzen der Civil- und Militärbehörden, die Mitglieder der technischen Mittelstellen des Grossherzogtums, an Gönner und Freunde, ehemalige Lehrer und alte Schüler der Technischen Hochschule.

Dieser Einladung folgten Seine Königliche Hoheit der Grossherzog und Ihre Königliche Hoheit die Grossherzogin, Ihre Kaiserliche Hoheit die Prinzessin Wilhelm, Seine Grossherzogliche Hoheit der Prinz Karl und Höchstdessen Gemahlin, Ihre Grossherzogliche Hoheit die Fürstin zur Lippe sowie zahlreiche Hofchargen, sämtliche Minister, an der Spitze seine Excellenz der Präsident des Staatsministeriums, Minister der Justiz, des Kultus und Unterrichtes, Dr. Nock Vertreter des Militärs, der königlich preussische und der kaiserlich russische Gesandte, der Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe mit einer Deputation des Stadtrates. Auch an die beiden Landesuniversitäten und an sämtliche Technische Hochschulen des Deutschen Reiches waren Einladungen ergangen, denen diese durch Entsendung von Deputationen Folge gaben. Es waren erschienen: von der Universität Heidelberg der derzeitige Prorektor, Professor Dr. Osthoff, von der Universität Freiburg Geh. Hofrat Professor Dr. Lüroth, von der Technischen Hochschule Aachen der Rektor Professor Dr. v. Mangoldt, von der Technischen Hochschule Berlin, der Prorektor Geh. Regierungsrat Professor Dr. Witt, von der Technischen Hochschule Braunschweig Professor Dr. Möller, von der Technischen Hochschule Darmstadt der Rektor Geh. Baurat Dr. Koch, von der Technischen Hochschule Dresden der Rektor Professor Dr. v. Meyer, von der Technischen Hochschule Hannover Professor

Dr. Frank, von der Technischen Hochschule München der Direktor Geheimerat Professor Dr. v. Hoyer, von der Technischen Hochschule Stuttgart der Direktor Professor Dr. Hell. Von sämtlichen höheren Stellen und Lehranstalten der Residenz waren Vertreter erschienen und besonders zahlreich hatten sich die alten Schüler der Hochschule eingefunden; darunter eine grosse Anzahl der hervorragenden Vertreter der Industrie.

Am Abend des 16. Mai versammelten sich die von auswärts eingetroffenen Gäste mit zahlreichen zu ihrer Begrüssung erschienenen einheimischen Festteilnehmern der liebenswürdigen Einladung der Stadt Karlsruhe folgend bei einem Konzerte im Stadtgarten, in dessen reizenden Anlagen die vom Wetter begünstigte Feier einen sehr schönen Verlauf nahm.

Mittwoch der 17. Mai war der Tag des ersten Festaktes; an ihm fand die Einweihung der Aula statt. Um 11 Uhr erschienen Ihre Königlichen Hoheiten der Grossherzog und die Grossherzogin mit sämtlichen in Karlsruhe anwesenden Mitgliedern des Grossherzoglichen Hauses, am Portal des Aulagebäudes von dem Rektor und Senat ehrfurchtsvoll begrüsst und von da sofort zur Aula geleitet. Seine Königliche Hoheit der Grossherzog zeichnete auf diesem Wege zahlreiche Chargierte der Korporationen und sonstigen Vereinigungen der Studentenschaft, welche hier in vollem Wuchs Spalier bildeten, durch huldvolle Ansprachen aus.

Nachdem die Fürstlichkeiten in der Aula Platz genommen hatten, begann der Festakt mit dem Chor von Mozart »O Schutzgeist alles Schönen«, vorgetragen unter Leitung des Herrn Reinfurth von dem Akademischen Sängerkhor. Hierauf hielt der Rektor, Herr Geheimerat Dr. Engler, die folgende Begrüssungsrede:

»An der Wende des Jahrhunderts weihen wir unseren Festsaal und weihen wir unsere neuen Institute. — Wenn schon von der hohen Warte dieser Zeitmarke aus unsere Gedanken teils nach abwärts schwärmen in die Vergangenheit, teils voraus eilen in die Zukunft, so geschieht dies nicht minder durch den Ort und die unmittelbare Umgebung, in denen wir uns befinden. Erblicken wir doch um uns herum die Bilder vergangener Zeiten, die Denkmale und Zeichen grosser Kulturepochen der Egypter, der Griechen und Römer, der Zeiten des Mittelalters und der Renaissance, während der Anblick des Bildes in der Mitte unsere Gedanken in kommende Jahrhunderte hinüberlenkt.

Doch nicht wie auf anderem Bilde als rauher Arm mit dem Hammer in der Faust, die mit roher Gewalt aus der Erde hervor fast drohend gen Himmel sich reckt, tritt das Zukunftsbild uns hier entgegen; nein es sind edle Gestalten, die personifizierten Strebungen und Strömungen des industriellen Lebens und künstlerischen Schaffens, die wir vor uns sehen und die uns sagen, dass sie nicht gekommen sind, um zu zerstören und zu vernichten, sondern um weiterzubauen und gleich ihren erhabenen Schwestern, den Musen alter Zeit und vereint mit ihnen an der Vervollkommnung unseres Kulturlebens und an der Veredelung des menschlichen Geistes mitzuarbeiten.

Nicht ohne ernste und heisse Kämpfe führt das neue Zeitalter sich ein. Aber der Eintritt einer jeden neuen Kulturepoche bringt Erschütterungen und tiefgreifende Veränderungen mit sich. Von mancher alten schönen Vorstellung, von vielen lieb gewonnenen Gewohnheiten haben wir uns schon trennen müssen, und werden wir uns noch trennen müssen, und viele haben deshalb schon diese neue Entwicklung, dieses Auftreten des industriellen Lebens mit allen seinen Konsequenzen, Begleiterscheinungen und Schattenseiten auf der Arena unserer sozialen Verhältnisse nicht als ein Glück, sondern als ein Unglück, ja als ein Verhängnis für die menschliche Kultur bezeichnet. — Dann aber war es auch schon ein Verhängnis, als Nikolaus Kopernikus das System der Planeten ergründete und als Galileo Galilei seine Weltordnung irdachte und der Welt verkündete, war es ein Unglück, dass Luigi Galvani den Galvanismus entdeckte und dass Robert Meyer das Gesetz von der Erhaltung der Kraft erkannte.

Mit Naturnotwendigkeit folgten aus solchen grossen Gedanken und Wahrheiten immer wieder neue Entdeckungen und Erfindungen, denn der menschliche Geist strebt an der Hand des schon erworbenen Besitzes unaufhaltsam weiter und weiter nach immer wieder neuen Errungenschaften!

Für den Eingeweihten, zumal für den Naturforscher bietet es einen besonderen Reiz, die vielen Kanäle zu verfolgen, durch welche von jenen grossen Gedanken und Wahrheiten aus die moderne Wissenschaft der Natur mit Notwendigkeit sich entwickeln musste.

Aber dann die weitere Entwicklung, die Anwendung der Naturwissenschaft auf das praktische Leben, in Gewerbe und Industrie, war auch sie notwendig? War es notwendig, dass James Watt die Dampfmaschine erfand, dass Gauss und Wilhelm Weber den Telegraphen erdachten, war es notwendig, dass Krupp uns den Gusstahl gab und dass Werner Siemens und Edison die Welt mit elektrischem Licht versorgten?

Auch diese Frage muss bejaht werden; denn die Welt braucht neue Mittel und Wege zur Erhaltung der immer mehr anwachsenden Millionen menschlicher Wesen: neue Transportwege mussten geschaffen, neue Mittel des Verkehrs erfunden werden, um einen unumgänglichen Ausgleich herbeizuführen, um einerseits die menschliche Intelligenz in entfernte Gegenden zu tragen und dort zu verwerten, und andererseits aus fernen Ländern den Überfluss der Produkte des Bodens an die Stätten der Überbevölkerung und des Mangels zu schaffen. Schon aber sieht man trotzdem die Zeit herannahen, in der die natürliche Kraft des Bodens zur Erhaltung jener Millionen überhaupt nicht mehr ausreicht und neue Produktionsweisen an Stelle der alten treten müssen. Nur mit Bängen könnte man sonst den Zeiten entgegensetzen, in denen im Kampf um das tägliche Brot der Stärkere den Schwächeren unterdrückt und vernichtet.

Dem Zeitalter der Technik und der Industrie dürfte es vorbehalten sein, auch diese Schwierigkeiten zu überwinden und uns von solchen und ähnlichen Sorgen zu befreien. Bereits ist das Problem wissenschaftlich und experimentell wenigstens zum Teil gelöst, wertlose oder doch geringwertige

Elemente, die uns im Überflusse zur Verfügung stehen, so mit einander zu verbinden, dass sie wertvolle Nährstoffe bilden, und gewiss ist es nur noch eine Frage der Zeit, dass die Technik auch die Frage der künstlichen Bereitung von Nahrungsmitteln lösen und eine neue Industrie auf diese Errungenschaft von Wissenschaft und Technik sich aufbauen wird.

Gerade in einer Frage wie in dieser zeigt sich aber auch wieder einmal so recht deutlich der innige Zusammenhang zwischen wissenschaftlicher Arbeit und praktischer Anwendung, zeigt es sich, wie ein technischer Fortschritt in weiterem Sinne ohne wissenschaftliche Vorarbeit nicht möglich ist. Auch eine der neuesten Errungenschaften, die Telegraphie ohne Draht, die es ermöglicht, von Gestade zu Gestade über die Wellen des Meeres hinweg zu sprechen, ist weiter nichts als eine praktische Ausnützung und Konsequenz einer wissenschaftlichen Entdeckung des genialen Hertz von dem Wesen der elektrischen Wellen, die derselbe in den Mauern unserer Hochschule gemacht hat. Es ist deshalb auch nicht zu verstehen, wie man in neuester Zeit von mancher Seite gemeint hat, die technischen Hochschulen müssten auf die eigentlich wissenschaftliche Forschungsarbeit verzichten und sich auf die praktische Nutzenanwendung beschränken. Gewiss werden sich die technischen Hochschulen mit der praktischen Verwertung der Resultate der Wissenschaft zu befassen haben, gerade so gut, wie dies in den medizinischen Fakultäten und auch noch in anderen Fakultäten der Universität geschieht. Aber die technischen Hochschulen werden ausserdem auch Stätten wissenschaftlicher Arbeit sein, oder sie werden aufhören, Hochschulen zu sein!

Schon jetzt aber sehen wir, dass eine Nation ohne ernste Gefährdung ihrer Existenz sich dem wirtschaftlichen Fortschritt im Sinne einer Ausbildung der Technik und Förderung der Industrie nicht entziehen kann. Haben wir es doch gerade in unseren Tagen erlebt, wie ein ritterliches Volk, das noch zu Anfang unseres Jahrhunderts den Heersäulen des gewaltigen französischen Imperators mit Erfolg Trotz zu bieten im Stande war, am Ende des Jahrhunderts einem Handelsvolk gegenüber unterliegen musste und seinem Untergange nahegebracht wurde dadurch, dass es wirtschaftlich selbst zurückgeblieben, den Kampf mit einem ihm auf technischem, industriellem und wirtschaftlichem Gebiete weit überlegenen Gegner aufnahm.

Wohl müssen wir unsere Schwerter scharf und unsere Kanonenrohre blank erhalten, muss unsere Jugend militärisch geschult und müssen wir wohlgerüstet sein zu Wasser und zu Land. — Aber das unterliegt auch keinem Zweifel: ebenso sehr wie auf blutigem Schlachtfeld wird der Kampf um die Existenz, wird das Schicksal der Völker in Zukunft entschieden auf dem Boden der Entfaltung industrieller Produktionskraft und wirtschaftlichen Gedeihens, ohne welche ja auch eine militärische Machtentfaltung im Sinne der modernen Kriegskunst technisch und finanziell nicht möglich ist.

Vertrauensvoll können wir aber jetzt, an der Schwelle des neuen Jahrhunderts, in die Zukunft blicken. Nach harten Kämpfen und blutigen Opfern

hat ein glückliches Geschick die deutschen Stämme wieder geeinigt zu gemeinsamer friedlicher Arbeit, aber auch zu gemeinsamer Abwehr. Auf festem Boden steht neuaufgerichtet das Deutsche Reich und über dem Ganzen waltet, ein starker Schirmherr in Krieg und Frieden, unser deutscher Kaiser!

Vertrauensvoll können wir aber auch der weiteren Entwicklung unseres engeren Heimatlandes und heute an unserem Festtage der Zukunft unserer technischen Hochschule entgegensehen. Auch über ihr waltet ein gütiges Geschick, hatte sie sich doch von der Zeit ihrer Begründung bis auf den heutigen Tag der treuen Fürsorge hochsinniger und weiser Fürsten, einsichtiger Regierungen zu erfreuen.

Dank erfüllt nahen wir uns deshalb heute vor allem auch Euerer Königlichen Hoheit unserem allverehrten Landesherrn. Unter Euerer Königlichen Hoheit segensreicher Regierung haben sich Künste und Wissenschaften, Handel und Industrie in unserem Lande zu nie dagewesener Blüte entfaltet, und ganz besonders auch die drei Hochschulen haben unter Euerer Königlichen Hoheit mächtigen und thatkräftigen Protektion eine glänzende Entwicklung genommen.

Auch heute bezeugt die Anwesenheit Euerer Königlichen Hoheit im Verein mit der Anwesenheit Ihrer Königlichen Hoheit unserer allergnädigsten Grossherzogin und noch anderer hoher Anverwandten des Grossherzoglichen Hauses aufs Neue, welch hohen und warmen Interesses sich unsere Hochschule an Allerhöchster Stelle stets erfreut. Wir danken hierfür aus tiefinnerstem Herzen und bitten Euere Königliche Hoheit, uns Allerhöchst Ihr Wohlwollen auch fernerhin zu bewahren. Wohl haben wir in den letzten Jahren viel erreicht, wir werden aber der hohen Huld Euerer Königlichen Hoheit auch in der nächsten Zeit nicht entraten können, wenn wir die ernste Mission, die uns in der Entwicklung unseres engeren und weiteren Vaterlandes und in dem grossen Wettkampf der Nationen übertragen ist, sollen erfüllen können.

Warmen Dank habe ich namens der Technischen Hochschule auch der Grossherzoglichen Regierung auszusprechen, die in allen ihren Ministerien unseren Bestrebungen stets wohlwollende Förderung zu Teil werden liess. Vor allem aber gilt unser Dank heute dem Manne, der, jetzt an der Spitze der Grossherzoglichen Regierung stehend, nun schon seit einer langen Reihe von Jahren seine eminente Kraft dem badischen Unterrichtswesen gewidmet hat. In ihm hat eine glückliche Fügung den Hochschulen des Landes einen obersten Leiter und Berater gegeben, dem es nicht blos Pflicht, sondern Herzenssache ist, an ihrem Emporblühen und Gedeihen zu arbeiten und sie dem Ziel ihrer idealen Bestrebungen näher zu bringen.

Aufrichtigen Dank nun aber auch den badischen Landständen, deren Vertreter des Landständischen Ausschusses wir heute hier begrüßen dürfen, für das wohlwollende Verständnis und hochherzige Interesse, das sie uns stets gezeigt haben in der Bewilligung reicher Mittel zur Ausgestaltung unserer Lehrinrichtungen. Es ist gewiss eine gute Vorbedeutung für die Lösung der schwebenden sozialen Gegensätze und des daraus entbrannten

Kampfes, dass, wo es sich um Unterrichtswesen, um Kunst und Wissenschaft handelte, auch die vorgeschrittensten politischen Parteien niemals gekargt haben, dass sie vielmehr im Verein mit allen Parteien der Volksvertretung zu den grössten Opfern stets bereit gewesen sind.

Mit freudiger Dankbarkeit begrüsst die Technische Hochschule auch die Vertreter der Armee. Das deutsche Heer mit seiner ruhmbedeckten Vergangenheit, seiner wunderbaren Organisation und Schlagfertigkeit, der Tapferkeit und Disziplin seiner Mannschaften bildet mit Recht den Stolz unserer ganzen Nation. In Heer und Flotte besitzen wir Deutsche ein Palladium, an dem wir nicht rühren und nicht rütteln lassen wollen. Nur sie gewähren uns gegenüber neidischen Nachbarn und feindlich gesinnten Rivalen den Schutz und die Sicherheit, deren wir zur Erfüllung unserer friedlichen Mission bedürfen.

Herzlichen Willkommengruss entbietet die Technische Hochschule heute an ihrem Festtage auch den Vertretern der Stadt Karlsruhe. Hier in Karlsruhe hat unsere Hochschule eine schöne und glückliche Heimstätte gefunden und aufs thatkräftigste hat die Verwaltung der Stadt die Entwicklung der Technischen Hochschule stets, und ganz besonders in den letzten Jahren, gefördert. Stadt und Hochschule sind zusammengewachsen, und unser Fest ist damit auch das ihrige geworden. In Anhänglichkeit und Liebe erinnern sich deshalb auch diejenigen, die einstens hier geweit und an unserer Hochschule den Studien obgelegen haben, an das geistig angeregte Leben und an die gemütvollen Bewohner unserer Residenzstadt, und gewiss hat die Erinnerung daran viele unserer alten Schüler heute wieder hierhergeführt.

Und nun unseren Willkommengruss den Vertretern unserer Schwesteranstalten, die aus der Ferne gekommen sind, um die heutige Feier mit uns zu begehen.

Als besondere Freude und Genugthuung empfinden wir es, die beiden Landesuniversitäten Heidelberg und Freiburg bei uns begrüßen zu können. Wir betrachten deren Erscheinen als eine Hindeutung darauf, dass wir, wenn auch auf verschiedenen Wegen, doch aber dem gleichen Ziel entgegenstreben: der Befreiung des menschlichen Geistes von den Fesseln der Unwissenheit und der Erziehung der uns anvertrauten Jugend zu Männern nicht allein von geschärftem Verstand und von fachlicher Tüchtigkeit, sondern vor allem auch zu Männern von geschärftem Pflichtgefühl, von Charakter und von Gesittung. Mit Stolz können die deutschen Universitäten auf eine über Jahrhunderte sich erstreckende ruhmreiche Vergangenheit auf dem Felde dieser Thätigkeit zurückblicken. Möge uns gleiches beschieden sein, wenn einst nach Jahrhunderten die Patina ehrwürdigen Alters auch unsere Hochschulen schmücken wird.

Ich glaube damit auch im Sinne unserer näheren Schwesteranstalten gesprochen zu haben, der Technischen Hochschulen des deutschen Reiches, die sämtlich zu uns gekommen sind: aus Berlin und aus München, aus Dresden, Hannover und Aachen, aus Braunschweig, aus Darmstadt

und Stuttgart, und die ich auf das herzlichste bei uns willkommen heisse. Wir arbeiten mit ihnen auf gleichem Boden und kämpfen mit ihnen denselben Kampf. Von Etappe zu Etappe haben wir uns emporgearbeitet. Vieles ist schon erreicht, doch auch noch Vieles zu erringen. Möge das schöne aber schwere Werk, das wir unternommen haben, gelingen.

Dabei ist es uns eine Beruhigung und eine Aufmunterung, dass wir heute auch die Vertreter der Vereine und Gesellschaften grosser fachlicher Berufskreise bei uns sehen; den mächtigen Verein deutscher Ingenieure, den Deutschen Architekten- und Ingenieurverein, den Verein der Männer des Gas- und Wasserfaches, den Badischen Forstverein, den Verband der deutschen Elektrotechniker, den Verein deutscher Chemiker und noch andere Vereinigungen, die ich alle hiermit herzlichst begrüsse.

Unsern Gruss und Dank auch den Vertretern aller übrigen Anstalten und hohen Stellen, die unserer Einladung gefolgt sind, vor allem aber auch Euch, Ihr alten Schüler unserer Hochschule die Ihr aus dem ganzen deutschen Reiche und selbst aus fremdem Lande hierhergeeilt seid, um das Ehrenfest Eurer alten Lehrstätte mit uns zu begehen und die Ihr in den reichen Spenden zur Ausschmückung dieses Festsaaes einen so schönen Beweis Eurer Liebe und Anhänglichkeit gegeben habt.

Und endlich auch Euch unseren Gruss, Ihr jungen Kommilitonen, die Euch die schöne Maiensonne nicht blos des heutigen Tages, sondern noch des Lebens scheint! Wir betrachten Euch als die Pioniere, die wir in das neue Jahrhundert und in die kommenden Zeiten entsenden. Euer Beruf wird es mit sich bringen, dass Ihr inmitten des Getriebes des industriellen Lebens in den ersten Reihen zu kämpfen haben werdet. Kämpft tapfer, auf dass Ihr der Stätte Ehre macht, von der Ihr ausgegangen seid! Wenn dann aber einst der Erfolg Euch winkt, so denket daran, dass nicht Geld und Gut, nicht Ehre und Ruhm das höchste Glück des Lebens ausmachen, sondern das Bewusstsein, die Wahrheit erstrebt, das Gute gefördert und seinen Mitmenschen geholfen zu haben. — Dass ein solcher Geist ausstrahlen möge aus diesem Festsaal, aus unseren Instituten und der ganzen Hochschule für alle Zeiten, das walte Gott!

Und nun lassen Sie uns, durchlauchtigste und hochansehnliche Versammlung, in Gedanken noch einmal zurückkehren zu denjenigen, denen wir es vor allem verdanken, dass wir heute zu diesem schönen Feste versammelt sein können, auf deren Boden unsere Hochschule erwachsen ist, und unter deren mächtigem Schutze wir hoffen dürfen, unserer friedlichen Arbeit auch in Zukunft erfolgreich obliegen zu können, und lassen Sie uns zu deren Ehren das erste Hoch durch diesen Saal erschallen, indem wir ausrufen: Seine Königliche Hoheit, der Beschützer von Kunst und Wissenschaft, der Vater des Vaterlandes, Grossherzog Friedrich, Ihre Königliche Hoheit, unsere segenspendende Grossherzogin Luise und das ganze Grossherzogliche Haus; Seine Majestät, der höchste Schutz- und Schirmherr des deutschen Reiches, Kaiser Wilhelm II. sie leben hoch!

Sofort nachdem das Hoch verhallt war, ergriff Seine Königliche Hoheit der Grossherzog das Wort zu folgender Ansprache:

»Die schönen Worte Meines Herrn Vorredners veranlassen Mich, nur wenige Worte der Begrüssung an Sie zu richten. Meine Begrüssung gilt vor allem dem Professorenkollegium der Technischen Hochschule. Ich verbinde diese Begrüssung mit dem heissen Wunsche für das fernere Gedeihen dieser schönen Anstalt. Ich freue Mich, dass der heutige Tag, an dem Sie das neue Gebäude zu benützen beginnen, ein bleibender historischer Gedächtnistag für die Hochschule sein wird. Ich begrüsse es ferner, dass die Technischen Hochschulen des Reiches, und insbesondere auch die beiden Hochschulen des Landes hier vertreten sind. Das Alles erhöht die Bedeutung des heutigen Tages in wesentlicher Weise und Ich glaube, Sie stimmen mit Mir überein, Meine Herren, was Ich vorhin gesagt habe, es wird ein bleibender Gedächtnistag für die hiesige Hochschule sein. Ja, es wird noch mehr sein, es wird für Sie Alle eine schöne bleibende Erinnerung sein, für die lieben Schüler insbesondere. In diesem Sinne, Meine Herren, sage Ich Ihnen Meinen herzlichen Dank für die Begrüssung, die Sie Mir haben zuteil werden lassen, sowie für das freudige Einstimmen in das Hoch des Herrn Rektors. Ich empfinde es um so dankbarer, als Ich den Beginn der Technischen Hochschule, wenn auch in jungen Jahren, erlebte und Ich gedenke hierbei besonders eines Mannes, des Gründers der Hochschule, Nebenius, dessen auch die Festschrift Erwähnung thut. Wir alle, Meine Herren, gedenken dankbar jenes Mannes, dem wir alles dies verdanken.

Und wenn Sie dankbar dessen gedachten, was von Seite der Regierung geschehen ist, die Dankbarkeit ist auch auf unserer Seite. Wir sehen, wie Sie alle Ihre Kräfte einsetzen zur Erziehung der Jugend, auf der die Zukunft unseres Vaterlandes beruht.

In diesem Sinne, Meine Herren, begrüsse Ich Sie von ganzem Herzen und danke Ihnen für jedes freundliche Wort, welches Sie an uns gerichtet haben.«

Hierauf betrat der Prorektor, Herr Geheime Hofrat Hart, die Rednerbühne und hielt die folgende Festrede:

Königliche Hoheiten!

Durchlauchtigste, hochansehnliche Versammlung!

Meine lieben alten und jungen Freunde!

Nichts Schöneres auf Erden kann's geben,
Und höher erblüht uns kein Glück,
Als wenn wir im späteren Leben
Zur Jugendzeit kehren zurück.

Sei es mir darum gestattet, zurückzukehren im Geiste zu jener Zeit, wo unsere heute zu so herrlicher Blüte gelangte Anstalt, aus unscheinbarem Keime entwickelt, die ersten Sprossen trieb, um zu erkennen, wie sie unter

den fürsorgenden Bestrebungen einer erleuchteten Regierung und unter der selbstlosen Mitwirkung vorausschauender tüchtiger Männer allmählich einer kraftvollen Gestaltung entgegenreife. Lassen wir für eine kurze Spanne unseren Blick zurückschweifen in die Vergangenheit, um — die Gegenwart passierend — ihn dann vorauszusenden in die Zukunft, uns Rechenschaft zu geben über das Verfllossene, Vorsätze zu fassen für das Kommende.

Und wenn wir zurückkehren zum Kindesalter unserer Hochschule, dann liegt es so nahe, im Geiste auch zu jenen Tagen zurückzukehren, wo so vielen von uns, deren Haare längst ergrauten, noch die freundliche Sonne der sorgenlosen Jugend lachte, wo das Herz noch empfänglich für begeistertes Schwärmen war, wo es beim Becherkreisen und beim Liederklang in Jubeltönen aufjauchzte, doch wo sich durch den Gesang von Freiheit und Wanderlust, von Liebe und Eichenwald schon ein Sehnen und Träumen von des Reiches schlummernder Pracht hindurchzog — zurückzukehren in Gedanken zu unserer goldenen Jugendzeit.

Nicht wie so manche Einrichtung heutiger Tage auf industriellem oder wissenschaftlichem Gebiete nach festem, fertigem Bauprojekt und Lehrplan gegründet wurde, ist unsere Hochschule einstens entstanden; nein, in langsamer aber natürlicher Entwicklung ist sie von kleinsten Anfängen allmählich zu ihrer heutigen Grösse herausgewachsen, gleich einem Baume, der Jahrzehnte braucht, um vom jungen sprossenden Reis die einstige Höhe zu erreichen und eine schattenspendende Krone darzubieten.

Die ersten Etappen in der Entstehung und Entwicklung unserer Anstalt fallen in den Anfang unseres Jahrhunderts. Wir begegnen einer Reihe Männer mit weitem, in die Zukunft gerichtetem Blick, von denen hier nur zwei als besonders hervorragend genannt werden mögen: Tulla und Weinbrenner. Wie von prophetischem Geiste durchweht, klingen deren Äusserungen aus jener lang vergangenen Zeit. Nach ihren mit umfassender Sachkenntnis erstatteten Darlegungen wurde von der Hohen Regierung die Errichtung eines polytechnischen Instituts beschlossen, und nachdem hierüber ausführlicher Vortrag an den Landesherrn erstattet war, erfolgte durch Grossherzog Ludwig mit Reskript vom 7. Oktober 1825 die Allerhöchste Bestätigung. Die polytechnische Schule in Karlsruhe war hiermit geschaffen, und so haben wir das Jahr 1825 als das Geburtsjahr unserer heutigen Hochschule zu betrachten.

Die nächstfolgenden Jahre lassen bereits eine lebhaftere Weiterentwicklung und Ausgestaltung sowohl bezüglich der Organisation und des Unterrichts, wie der Lehrkräfte und der Räumlichkeiten erkennen; denn noch war die junge Anstalt sehr bescheiden in den Mitteln ausgestattet, beschränkt in den verfügbaren Räumen und verteilt mit ihren einzelnen Abteilungen in verschiedenen städtischen Gebäuden; noch hatte sie kein eigentliches eigenes Heim.

Von dem Wunsche durchdrungen, diesen unzulänglichen Verhältnissen abzuhelfen, veranlasste die Grossh. Regierung im Jahre 1832 die erste

Reorganisation und Erweiterung der polytechnischen Schule. Insbesondere wurde der damalige Staatsrat Nebenius, der sich für die fernere Entwicklung der Anstalt ganz hervorragende Verdienste erworben hat, von hohem Ministerium beauftragt, die erforderlichen Anordnungen zu treffen. Neben den glänzenden Namen Tulla und Weinbrenner ist darum als dritter der von Nebenius zu nennen, wenn wir der Gründung und ersten Ausbildung unserer Hochschule gedenken. Nach seinem klaren und zweckmässigen Plane wurden die Abteilungen vermehrt und erweitert, und erhielt die ganze Organisation einen mehr akademischen Charakter. Der gesamte Reorganisationsplan fand am 6. September 1832 die Allerhöchste Bestätigung Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs Leopold.

Wurde auch über Raumgebilde aller Art schon lebhaft vorgetragen, so fehlte es aber immer noch am Raume selbst; doch auch für diese Raumnot schlug bald die Erlösungstunde; denn am 20. Dezember desselben Jahres 1832 wurde mit Erlass Grossh. Ministeriums des Innern die Genehmigung eines Neubaus erteilt. Im Jahr 1833 fand die Grundsteinlegung statt, und im Jahr 1836 wurde das von Hübsch erbaute, an der Langen Strasse — der heutigen Kaiserstrasse — gelegene Gebäude bezogen, das nunmehr sämtliche damalige Klassen und Abteilungen unter einem Dache vereinigte. Die dritte wichtige Etappe in der Entwicklung und Ausgestaltung, die für lange Zeit alle Wünsche zu erfüllen schien, war erreicht. Ohne wesentliche Änderungen in der Organisation brachten dagegen die nächstfolgenden Jahre noch eine Reihe hervorragender Lehrer, deren Namen — obwohl sie längst dahingegangen — auch heute noch einen hohen Klang haben.

So fanden wir Älteren, die zu Ende des 40er und zu Anfang des 50er Jahrzehnts als Studenten das hiesige Polytechnikum bezogen, die Räume und die Personen, die darin walteten, vor. Das Haus, in das wir mit ehrfurchtsvollem Sinne eintraten, war das zuletzt geschilderte, über dem alten Portal mit den Standbildern von Keppler und Steinbach geschmückte, der jetzige linke Flügel des vorderen Hauptbaues. Von den 21 Professoren, die wir hier antrafen, reichten 7 bis in das Gründungsjahr zurück. Wie lebhaft erinnern wir uns noch an die kräftige Figur Walchners und seinen anregenden, oft von Humor durchwürzten Vortrag, an den allezeit frohmütigen Guido Schreiber, an die eigenartige Erscheinung und Vortragsweise Kaysers, an den gründlichen aber gestrengen Klauprecht. Und wer, der sie gesehen und gehört, der andächtig zu ihren Füßen sass, könnte je die Koryphäen jener Zeit — Friedrich Eisenlohr, Wilhelm Eisenlohr und unsern Altmeister Redtenbacher — vergessen. Das treueste Gedenken an alle diese Männer ist bei uns unauslöschlich und wird erst mit uns selbst verschwinden.

»Wir hatten gebauet ein stattliches Haus«; es schien für ferne Zeiten auszureichen und doch ging es wie mit dem Kleide, das man einem gesund und

kräftig sich entwickelnden Kinde zu lange anlässt; es platzen am Ende die Nähte, um dem stärker gewordenen Körper Luft zu machen. Wie schön und zweckmässig der genannte Bau auch war, er genügte infolge stark angewachsener Frequenz nur bei ungewöhnlicher Einschränkung durch etwa 15 Jahre. Und von hier, von der Mitte unseres Jahrhunderts an, beginnt unter dem zielbewussten Eingreifen der Regierung eine bauliche Weiterentwicklung, die heute noch nicht zu Ende ist und voraussichtlich zunächst noch bis zum Anfang des kommenden Jahrhunderts andauern wird. Der aussen aufgehängte Lageplan, auf welchem der damals einzige Bau durch dunklere Färbung kenntlich gemacht ist, giebt ein ungefähres Bild hiervon.

Es folgten sich in kurzen Intervallen der geräumige hintere Anbau, das chemische Laboratorium, das Gebäude für die Maschinenbauschule, die beträchtliche Verlängerung des Hauptbaues in der Richtung der Kaiserstrasse, das Technologie-Gebäude, die Erweiterung der Bibliotheksräume, der Anbau für die chemisch-technische Prüfungs- und Versuchsanstalt, die Erstellung des neuen botanischen Instituts durch Baurat Schopfer, die Errichtung des elektrotechnischen Instituts durch Oberbaurat Warth und die Aufführung des gross angelegten Aula- und Hörsaalbaues, in dem wir uns heute vereinigt finden, dessen vielgewandter Baumeister Oberbaudirektor Durm — der Schöpfer dieses herrlichen Festraumes — noch rüstig und schaffensfroh hier unter uns weilt. Aber schon sind neue Bauten geplant und bereits in Angriff genommen, so insbesondere ein in grossem Stile projektiertes chemisches Institut und eine elektrische Centrale.

Nicht allein war es die allmählich von 300 auf nahezu 1000 Studierende ansteigende Frequenz, welche diese ungewöhnlichen Erweiterungen bedingte; es fand in dieser Periode das Auswachsen aller Lehrgebiete, die Schaffung ganz neuer Disciplinen, die Vergrösserung und Vermehrung der Sammlungen, die Errichtung von Laboratorien — dieser für das lebendige verständnisvolle Erfassen und Vertiefen des theoretischen Unterrichts so wichtigen Institute — in nahezu allen hier vertretenen Fächern statt. Eingreifende Umgestaltungen in der Organisation, die mehr und mehr nach den bewährten Institutionen der Universitäten durchgeführt wurde, bilden ausserdem ein bedeutsames Moment dieser wichtigen Epoche, rühmlichst gekennzeichnet durch die Erhebung unserer Anstalt zur Technischen Hochschule.

Wir gedenken hier mancher tapferer Kämpen, die in dieser Zeit zu uns gekommen sind und redlich mitgerungen haben, um die lang erstrebte Höhe zu erreichen, mancher wackerer und tüchtiger Lehrer, die heute nicht mehr unter uns weilen. Vor unserem geistigen Auge schweben sie vorüber und in der Erinnerung bleiben sie die Unserigen. Welche Fülle von Forschungsarbeit, von geistigem Schaffen und bedeutsamen Ergebnissen begleiten die wissenschaftliche, technische und künstlerische Thätigkeit vieler dieser Männer.

Mit inniger Verehrung gedenken wir der grundlegenden Arbeiten Redtenbachers, wie er durch die klare und sachgemässe Behandlung seines Gegenstandes, durch die Lebendigkeit, die Voraussicht und Überzeugung

welche aus jedem seiner Worte herausleuchtete, in so ungewöhnlichem Grade seine Zuhörer fesselte und begeisterte.

Mit Bewunderung erfüllt uns die Erinnerung an Grashofs vielseitige Wirksamkeit, an die nie versagende Sicherheit und Präzision seiner Darlegungen, an die streng wissenschaftliche, erschöpfende Behandlung, die seine litterarischen Erzeugnisse bekunden.

Mit berechtigtem Stolze erinnern wir uns an die glänzenden Resultate naturwissenschaftlicher Forschung, insbesondere auf dem Gebiete der elektrischen Erscheinungen, die der geniale Heinrich Hertz in den Räumen unserer Hochschule erzielt hat; wie er durch seine scharfsinnigen Untersuchungen und berühmten Experimente, deren Augenzeuge wir waren, den Zusammenhang zwischen Licht und Elektrizität überzeugend nachwies.

Vielseitigster Art und von hohem dauerndem Wert sind die Leistungen anderer hervorragender ehemaliger Lehrer auf den Gebieten der Mathematik, der Physik und Chemie, der Botanik, der Geologie, des Ingenieurwesens, der Architektur, wie der Kunstgeschichte. Stets werden die Namen von Alexander Braun, Heinrich Hübsch, Franz Keller, Moritz Seubert, Rudolf Clebsch, Fridolin Sandberger, Karl Weltzien, Lothar Meyer, Hermann Sternberg, Christian Wiener, Gustav Wiedemann, Leonhard Sohncke, Wilhelm Lübke als Marksteine und Träger erfolgreicher Forschungs- und Berufsthätigkeit, mit besonderer Hochachtung genannt werden. Dank und Nachruhm ihnen allen; wer im Schaffen und Wirken seine grösste Befriedigung findet, der hat den wahren Zweck des Lebens erkannt.

Alte sind gegangen, Neue sind gekommen. Von frischem Hauche durchweht waltet jetzt ein Lehrkörper, der heute auf über 100 Glieder angewachsen ist, seines verantwortungsvollen Amtes. Die gesteigerte Rücksichtnahme auf die Anforderungen der Gegenwart nach technisch und wirtschaftlich richtigem Schaffen, und die Voraussicht auf die Bedürfnisse der Zukunft haben ihren bestimmenden Einfluss auf die heutige Lehrmethode ausgeübt. Unter harmonischem Zusammenwirken aller Lehrenden durchdringt ein gesunder Geist die Lernenden, bei deren Heranziehung zu selbständiger Arbeit der unmittelbare und mächtige Einfluss des Meisters auf den Schüler die sichersten Erfolge erzielt.

Eingedenk der Thatsache, dass der harte Kampf des Kulturdaseins dringend eine Gegenbewegung herausfordert, war seit langem das Streben dahin gerichtet, zu den in hohem Grade überwiegenden mathematischen, naturwissenschaftlichen und technischen Unterrichtsgegenständen eine gegensätzliche Ergänzung zu schaffen. Schon von Anfang wurde eine Reihe allgemein bildender Fächer in den Lehrplan aufgenommen, und in dem Masse, wie der technische Unterricht an Ausdehnung gewann, wurden immer mehr Zweige der Geisteswissenschaften eingefügt. Immer mehr wurde darauf Bedacht genommen, die Studierenden unserer Hochschule zwar in erster Linie zu tüchtigen Männern ihres Berufsfaches zu machen, sie dabei aber auch in der anderen Richtung mit weiser Benützung der Zeit soweit heran-

zubilden, dass sie demaleinst im praktischen Leben befähigt erscheinen, in den leitenden Gesellschaftsschichten als Männer von allgemeiner Bildung die ihnen gebührende Stelle würdig auszufüllen, und für die Förderung der allgemein menschlichen, der sozialen und staatlichen Interessen erfolgreich tätig zu sein.

So haben hier Geschichte und Litteratur, Volkswirtschaftslehre und Rechtskunde, Pädagogik, Ästhetik und Philosophie eine bleibende Stätte gefunden; und immer mehr wurde eine ganz besondere Pflege der Alles veredelnden Kunst — dieser erstgeborenen Tochter der Civilisation — zugewendet.

Die heutige auserlesene Festversammlung, welche so viele durch Erfahrung gereifte Männer, so zahlreiche hervorragende Vertreter der Technik hier vereinigt, erscheint uns unwillkürlich wie eine Aufforderung, die Blicke zu richten auf die Bedeutung der Industrie im Völkerleben, insonderheit auf die Entwicklung der deutschen Industrie, und auf die hieraus sich unmittelbar ergebende Aufgabe, Richtung und Wirksamkeit der Technischen Hochschulen. Ziel und Streben dieser letzteren muss ja mit Naturnotwendigkeit dahin gerichtet sein, jener ersteren brauchbare Kräfte zuzuführen; beide bedingen sich, beide ergänzen sich, und in ihrem verständnisvollen Zusammenwirken liegt die beste Gewähr für die fruchtbare Weiterentwicklung und den gedeihlichen, segensreichen, kulturellen Fortschritt.

»Die grossen Schlagadern unseres Staatskörpers sind Landwirtschaft und Industrie.« Die Vervollkommnung dieser bildet die Grundlage für die Zunahme des Wohlstandes, der Kraft und Macht unseres Vaterlandes. Leben wir doch in einer Zeit der gewaltigsten Fortschritte auf allen Gebieten des geistigen und materiellen Lebens, in einer Zeit, die sich der — nach langen Kämpfen endlich glanzvoll errungenen — nationalen Einheit, Macht und Grösse und einer Blüte erfreut, wie sie Deutschland seit Jahrhunderten nicht mehr gesehen. Im Wettbewerbe um den wirtschaftlichen Sieg haben Thatkraft und Ausdauer, haben die geistigen Waffen der Wissenschaft im Verein mit den Kräften des realen Wissens und Könnens dem Deutschen Reiche eine achtungsgebietende Stellung errungen. Mit Bewunderung blickt heute die ganze civilisierte Welt auf den deutschen Gewerbefleiss, und wo immer wir hinschauen, überall tragen die Erzeugnisse der deutschen Industrie im friedlichen Kampfe den Sieg davon. Unter dem mit starker Hand bewahrten Frieden ist unser Vaterland gross und mächtig geworden, sind Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe kraftvoll gediehen.

Hier im Kreise erfahrener Techniker, die mitten im rasch pulsierenden wirtschaftlichen Leben stehen, erscheint es kaum nötig, die epochemachenden Erfolge auf den einzelnen Gebieten unserer heimischen Industrie ausführlicher zu schildern. Mit Stolz erfüllen uns die Leistungen der Eisen und Stahl erzeugenden Riesenwerke, der Metallurgie und Metallotechnik, des gewaltig entwickelten Maschinenwesens, des grossartigen Kanal-, Brücken- und Eisenbahnbaues, des modernen Schiffbaues, der uns die besten und schnellsten Fahrzeuge liefert, die je den Ozean durchkreuzten, und der wie mit Geisterschwingen voraneilenden Elektrotechnik; und wem wäre nicht

die glanzvolle Entwicklung der chemischen Grossindustrie bekannt, mit der sich Deutschland an die Spitze der gesamten chemischen Industrie emporgeschwungen hat. Überall begegnen wir Leistungen ersten Ranges und Meisterwerken auf dem weiten Gebiet der kulturschaffenden, bahnbrechenden Technik.

An der Schwelle eines neuen Jahrhunderts überkommt uns angesichts dieser Errungenschaften unwillkürlich das Gefühl, dass wir an einem für die gesamte Weltstellung des Reiches entscheidenden Wendepunkt stehen.

Wie unsere hoch emporragenden Bauwerke nur auf tief gründendem Fundamente aufgeführt, standfest bleiben und den Stürmen der Zeit widerstehen können, so muss unsere Industrie ihr zuverlässiges Fundament, ihre nährenden Wurzeln in der Wissenschaft, in der Schule finden. Beide müssen sich verstehen, jede muss befruchtend auf die andere einwirken. Immer mehr haben unsere Technischen Hochschulen ihre bedeutsame Aufgabe erkannt — das Auge unverwandt nach dem vorgezeichneten Ziel gerichtet — der Industrie auf gediegener wissenschaftlicher Grundlage vorgebildete junge Techniker zuzuführen. Gestehen doch selbst erfahrene Staatsmänner fremder Nationen ein, dass die Überlegenheit der deutschen Industrie auf die vortreffliche Ausbildung unserer Techniker, auf die vorzüglichen Einrichtungen unserer Schulen zurückzuführen sei. Äusserungen dieser Art kamen in den letzten Jahren vielfach aus den bedeutenden Industrieländern England und Amerika, zunächst nicht zum Zwecke, uns Lob zu spenden, sondern in der Absicht, ihren eigenen Landsleuten unser Vorgehen im Spiegel zu zeigen. So schreibt u. a. ein amerikanischer Volkswirt im Jahre 1897: »Der Aufschwung im Deutschen Reiche ist aus der Pflege der Wissenschaften hervorgegangen; er ist die Folge glänzender Lehranstalten, die Männer hervorbringen, reich an achtunggebietenden Kenntnissen. Nicht die letzten 20 Jahre erst haben die Handelsmacht Deutschlands geschaffen, sondern der viele Jahrzehnte langen rastlosen Arbeit deutscher Gelehrsamkeit und Gründlichkeit ist der Erfolg zu verdanken«.

Die Technischen Hochschulen sind dazu berufen, die theoretischen Lehren der verschiedenen Wissenschaften mit den praktischen Bedürfnissen des Volkslebens zu vermitteln, dabei beständig das Augenmerk darauf zu richten, das Lehrsystem den wachsenden Anforderungen der Zeit entsprechend weiter durch- und auszubilden. Soll die Industrie schaffensfreudig, lebensfrisch und schöpferisch vorwärts streben, so muss ihr die Schule pfadfindend voranschreiten. Dabei soll sie zwar in beständiger Fühlung mit der Wirklichkeit, doch nicht bloß im Schlepptau des praktischen Bedürfnisses, sondern umgekehrt diesem möglichst voraus sein; die von ihr gewährte wissenschaftliche Ausbildung soll nicht nur den Anforderungen der Technik in ihrer derzeitigen Entwicklungsphase, sondern möglichst bis zu dem Augenblicke noch genügen, in welchem die von ihr gebildeten Techniker nach einem Menschenalter von der Bühne ihrer Tätigkeit abtreten. Der schulgebildete, seiner Aufgabe gewachsene Ingenieur soll mehr wissen, als der Augenblick

von ihm verlangt; er soll einen, weiter gehenden Ansprüchen genügenden Fond von Wissen und Können besitzen, der ihn befähigt — falls neue Aufgaben an ihn herantreten — diesen gewappnet gegenüber zu stehen, gesteigerten Anforderungen mit seinem wissenschaftlichen Rüstzeug mit Zuversicht begegnen und gerecht werden zu können.

Fasst die Hochschule ihre Aufgabe in diesem Sinne auf und hält sie ihre Leistungen auf der gekennzeichneten Höhe, dann wird aus dem befruchtenden Einklang der beiden mächtigen Faktoren — der Industrie und der Wissenschaft — reichster Segen entspringen; der deutsche Ingenieur und die deutsche Schule haben dann gleichen Anteil an dem Ruhme, der Menschheit genützt, dem Vaterlande gedient zu haben.

Manche Technische Hochschule — und insbesondere die in unserem engeren Heimatlande — hat ihren Werdegang aus kleinen Anfängen genommen, bald aber, als ihre Entwicklung in ein rascheres Tempo kam, die Zustände der altehrwürdigen Universitäten teilweise als vorbildliches Muster angenommen. So kam es, dass schon in früherer und namentlich in neuerer Zeit mehrfach die Idee einer Vereinigung beider lebhaft erörtert wurde. Bei aller Hochachtung und Wertschätzung unserer Universitäten können wir hierin keinen glücklichen, Fortschritt fördernden Gedanken erkennen. Unsere Technischen Hochschulen müssen sich in weit höherem Grade als jene den Forderungen der drangvollen Zeit anpassen, was ihnen am besten gelingt, wenn sie in freier Selbständigkeit wie bisher sich weiter entwickeln können. Dem Grundsätze huldigend, dass die Wissenschaft — unbeschadet ihrer eigenartigen Ansprüche — eine praktische Verwendung für das Leben anstreben könne und müsse, haben wir bei aller Fürsorge für eine gediegene wissenschaftliche Vorbildung immer das alte wahre Wort zu beherzigen: Übung macht den Meister. Darum werden unsere Studierenden in allen Fächern angeleitet, ihr Wissen in das Können und wirtschaftliche Wirken umzusetzen, wodurch der Übergang aus der Schule in die Praxis, aus den Hörsälen und Übungsräumen in das wirkliche Leben mit seinen gesteigerten Ansprüchen, mit seinem unablässigen Ringen und Schaffen so wesentlich erleichtert wird.

Wenn es aber auch unser fester Glaube ist, dass es die technischen Wissenschaften sind, welche den umfassendsten Fortschritt hervorgerufen haben, den die Menschheit je erlebte, dass sie den gewaltigen, für das gesamte Kulturleben so bedeutungsvollen Aufschwung im Vordertreffen stehend mit erkämpft haben, so erkennen wir doch unumwunden auch die grosse Kulturaufgabe an, die unsere Universitäten auf der Höhe deutscher Wissenschaft und Bildung seit Jahrhunderten ruhmvoll erfüllen. Mit Dankbarkeit, Hochachtung und Stolz blicken wir zu ihnen, als zu unseren älteren Schwestern hinüber, und von einem höheren Standpunkt werden wir nie den Zusammenhang alles Wissens und Forschens aus dem Auge verlieren; die einheitliche Auffassung vom menschlichen Wissen wird die Errichtung hemmender Schranken zwischen ihnen und uns niemals zulassen. Bei aller

Selbständigkeit bleiben wir mit unseren Universitäten in steter Fühlung, sodass einem Zusammenschluss in idealem Sinne, beim Erkämpfen und Verteidigen unserer höchsten Güter — vor allem unter dem deutsch-nationalen Gesichtspunkte — keinerlei Hindernis im Wege steht, und man uns immer Seite an Seite finden wird, um so sicherer und segensreicher für alle, je gleichmässiger Licht und Luft unter beide verteilt, je mehr den technischen Wissenschaften die Bahn frei gemacht wird.

Mit sichtlicher Freude aber wird Jeder, der von dieser Stelle aus zu sprechen die Ehre hat, unserem gesegneten Lande Baden einen besonderen Ruhmestitel dafür zuerkennen, dass es die nicht geringen Opfer für drei bedeutende Hochschulen in so freigiebiger Weise gewährt, und gehobenen Sinnes schweift dann sein Auge durch diesen festlichen Raum nach jener Saalwand, um mit Wohlgefallen auf den Bildern der beiden denkwürdigen Städte zu ruhen, die unsere berühmten Schwesteranstalten als ihre kostbarsten Perlen umschliessen — auf Alt-Heidelberg und Freiburg.

Wenn Eingangs versucht wurde, in knappem Rahmen einen Rückblick über das Werden und Wachsen, über die gedeihliche Entwicklung und das unaufhaltsame Vorwärtsschreiten der hiesigen Technischen Hochschule zu geben, so erscheint es als eine Ehrenpflicht, auch der bei dieser grossartigen Ausgestaltung immer hilfereichen Förderer und Beschützer zu gedenken. Jede auf gesunder Grundlage aufgebaute Einrichtung muss aus ihrem innersten Leben herauswachsen, und wird sich schliesslich — wovon unsere hochentwickelte deutsche Industrie ein glänzendes Zeugnis abgibt — aus eigener Kraft zur angestrebten Höhe durcharbeiten. Doch wird ein solches Ziel um so früher und um so sicherer erreicht, je verständnisvoller alle übergeordneten Kräfte zur Mitarbeit, zur Beihilfe sich bereit zeigen. Gilt dies von jedem grösseren wirtschaftlichen Unternehmen, wie viel mehr von unseren modernen Hochschulen, die mit ihren zahlreichen Bauten und vielverzweigten Einrichtungen ungewöhnliche Anforderungen an die Leistungen der staatlichen Organe stellen. Und muss auch das Bewusstsein gewissenhafter Pflichterfüllung und rastlosen Strebens die höchste Befriedigung gewähren, so wird doch Anerkennung und Wohlwollen von autoritativer Seite immer anregend, aufmunternd und befruchtend auf die Thätigkeit der zur leitenden Geistesarbeit Berufenen zurückwirken.

Mit hoher Freude wurde es darum als ein bedeutsames Zeichen der steigenden Anerkennung vernommen, und lauter Jubel ging durch die Reihen der Technischen Hochschullehrer und die weiten Kreise der deutschen Ingenieurwelt, als im Laufe des vergangenen Jahres unser auf hoher Warte stehende Kaiser in so vernehmlicher Weise Seine Hochschätzung für die Entwicklung der modernen exakten Wissenschaften in ihrem grossen Wert für die Hebung unseres gesamten Volkslebens aussprach.

Sehen wir uns aber in unserer engeren Heimat, in unserem lieben Badenerlande um und halten wir dann, durch die Pforten unserer alma mater schreitend, Einkehr in diesen nur ernsten Zwecken gewidmeten aus-

gedehnten Räumen, so erinnert uns jeder Schritt an das warme Interesse und die väterliche Fürsorge des erlauchten Schirmherrn unserer Hochschule, unseres allsorgenden geliebten Landesfürsten. Unter Seiner gesegneten Regierung sind nahezu alle Bauten, die heute diesen weiten Plan bedecken, entstanden. Und ganz besonders wissen wir es zu schätzen, wie Seine Königliche Hoheit in vergangener und jüngster Zeit mit weit ausschauendem Blicke stets unsere Bestrebungen stützte, und wie oft es nur durch Seine huldvolle Teilnahme möglich war, die unserer Hochschule obliegenden Aufgaben in vollem Umfange zu erfüllen. Wir werden es Ihm danken in aller Zeit.

Nun aber Willkomm und Handschlag Ihnen, hochgeehrte Gönner und Freunde, die Sie aus der Nähe und Ferne herbeigeeilt kamen, um an unserem feierlichen Einweihungsakte thätigen Anteil zu nehmen. Ihnen gilt ganz besonders das heutige Fest, Ihnen, die Sie vor Jahrzehnten als fröhliche Studenten hier weilten und zu den Füßen der Lehrer sassen, deren Bildnisse diese Halle schmücken. Sie haben durch Ihre erfolgreiche Thätigkeit im In- und Auslande dazu beigetragen, dass die Ehre des deutschen Namens gehoben und getragen wurde von der Güte und Tüchtigkeit der Leistungen unserer Industrie. Aus allen Weltgegenden trafen zahlreiche Nachrichten ein, die uns in hundert verschiedenen Lesarten melden, wie der rechte Mann, dessen Kraft im Kampfe mit Hindernissen nur gestählt wird — ausgerüstet mit den geistigen und moralischen Waffen aus seinen Lehr- und Wanderjahren — ungebeugten Mutes das hohe Ziel, das seinem Geiste vorschwebt, zu erreichen trachtet. Mehr als ein Menschenalter ist darüber hingegangen, seit viele der hier Versammelten sich nicht mehr sahen; und sind auch die Locken gebleicht, so ist doch das Herz jung geblieben.

In treuem Gedenken haben Sie Ihrer ehemaligen Heimstätte eine Geburtstagsgabe bescheert, ein Kleinod gewidmet, von hohem künstlerischem und ethischem Wert, welches noch in fernen Zeiten den späteren Geschlechtern Zeugnis ablegen wird von jenem unzerstörbaren Bande, das unser Leben überdauert. Mit goldenen Lettern haben wir es darum auf jene Ehrentafel geschrieben, auf dass es der jüngeren Generation als leuchtendes Vorbild fortan verkündet werde:

»Ein Denkmal der Anhänglichkeit, Liebe und Dankbarkeit gegen die alte Hochschule und Jene, die einstens hier gelehrt, ist die Ausschmückung dieses Raumes gestiftet von Freunden und Gönnern, als Weihegeschenk von zahlreichen ehemaligen Studierenden, die vor Jahren hier an der Wissenschaft heimischer Stätte geweiht«.

Und nun zum Schlusse noch ein Wort an die unserer Leitung und Obhut anvertrauten Studierenden. Welche Freude muss es für Sie — meine lieben Kommilitonen — sein, wenn Sie heute im Kreise Ihrer zahlreichen »alten Herren« so überzeugend vernehmen können, wie die Erinnerung an die glückliche Studienzeit bis in das höhere Alter in ungeschwächter Frische

fortlebt, und welch' ein Ansporn, die flüchtig verrinnenden Jahre allhier aufs beste auszunützen, wenn Ihnen aus deren Munde die in der Schule des Lebens gesammelten Erfahrungen in so unmittelbarer Weise erschlossen werden. Wohl werden sich auch Ihrem ferneren Wirken und Streben zuweilen Hindernisse entgegenstellen, die Keinem erspart bleiben; doch — »ohne Kampf kein Leben«; darum halten Sie an dem Glauben fest, dass unbeugsame Willensstärke und beharrliche Ausdauer alle Schwierigkeiten überwinden, und die endliche Erreichung des gesteckten Zieles um so grössere Befriedigung gewähren wird.

Bewahren Sie aber auch im Strudel des materiellen Weltgetriebes jenes kostbare Gut als festen Ankergrund, das gerade hier in so herrlicher Weise gepflanzt und gepflegt wird, den Sinn für alles Schöne, Edle und Erhabene, das Streben nach dem Idealen, das dem wissenschaftlichen und geselligen Leben der Hochschule erst seine eigenartige Signatur verleiht.

Und wenn es Ihnen einmal beschieden ist, als Besitzer oder Vorgesetzte in leitende Stellung zu kommen, dann seien Sie eingedenk der Worte des bekanntesten und grössten Vertreters deutschen Gewerbfleisses, dessen Bild wir in diesem Raume angebracht haben, — der Worte, welche Alfred Krupp als immer sorgender, väterlicher Freund seiner Untergebenen nach 25jähriger Führung seiner grossartigen Werke in pietätvoller Erinnerung im väterlichen Hause anbringen liess:

»Der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein, dann bringt Arbeit Segen, dann ist Arbeit Gebet«.

Nach dieser mit grossem Beifalle aufgenommenen Festrede brachten die Vertreter der Universitäten und Technischen Hochschulen ihre Glückwünsche dar. Im Namen der Universitäten Heidelberg und Freiburg sprach der Prorektor der ersteren Hochschule, Herr Professor Dr. Osthoff. Er führte aus:

Königliche Hoheiten!

Hochzuverehrender Herr Rektor!

Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, im Namen der beiden Landesuniversitäten des Grossherzogtums, Heidelberg und Freiburg, der Karlsruher Schwesterhochschule Gruss und Glückwunsch darzubringen, ihr unsere aufrichtige Mitfreude auszudrücken, dass sie durch festliche Tage in schöner Maienzeit die Fertigstellung stattlicher Neubauten inauguriert, somit eine ansehnliche Vervollkommnung ihrer Lehrmittel und gesamten Einrichtungen von heute datieren darf.

Der Schwesterhochschule, sage ich. Es könnte wohl sein, dass ein weniger moderner Mann unserer Zunft, hier an meiner Stelle redend, etwa das Gefühl hätte, sich reservierter ausdrücken zu müssen, dass er eher an eine Stiefschwester zu denken versucht wäre, wenn auch vielleicht des Sängers Höflichkeit gerade dies Wort nicht dem Gehege der Zähne entfliehen lassen würde. Denn scheint es nicht noch eine Doktorfrage, und zwar eine

brennende, zu sein, ob den näheren oder aber den entfernteren Blutverwandtschaftsgrad bildlich anzudeuten das Richtigere wäre, dann, wenn man eben das Verhältnis von Polytechnikum und Universität zu berühren hat?

Mir kehrte in den letzten Tagen, als ich mich vor die Aufgabe gestellt sah, hier heute das Sprachrohr der Universität sein zu müssen, unwillkürlich ein alter Gedankengang wieder, zu dem ich vor jetzt einem Jahrzehnt bei einer ganz bestimmten Gelegenheit angeregt wurde. Es war dazumal, als in der Entwicklung unserer Heidelberger Hochschule die Umwälzung vor sich ging, dass die alte philosophische Gesamtfakultät bei uns sich spaltete, um hinfort in einer Zweiheit, als philosophische Fakultät im engeren Sinne und als naturwissenschaftlich-mathematische weiter zu leben. Da sagte ich mir: Hie Geistes-, hie Naturwissenschaften! Ist nicht diese zeitlich letzte Fakultänteilung diejenige, welche der Idee nach die allererste hätte sein müssen, welche a priori als die einzig rationelle gegeben war?

Ja, bei Aufrechterhaltung des starren logischen Einteilungsprinzips hätte es überhaupt, so scheint es, nicht zu mehr, als eben dieser Zweizahl der Fakultäten kommen dürfen. Da sind die sogenannten drei »oberen« Fakultäten, historisch ebenso alt oder gar älter als die philosophische, vollends ehrwürdige Jubelgreisinnen im Vergleich mit dem Kind unserer Tage, dem modernen auf Naturforschung gerichteten Ableger der ehemaligen Philosophen- oder Artistenfakultät. Meint man nicht, dass, wiederum beim Walten des streng logischen Prinzips, die theologische und die juristische Fakultät von der jetzigen, aus der Verbindung mit der Naturwissenschaft losgelösten philosophischen, die medizinische aber von der jungen und aufstrebenden naturwissenschaftlichen Schwester aufgesogen werden müsste? Was rechtfertigt es logisch, dass heute der Lehrer und Vertreter des römischen Rechts nicht mit dem Professor der römischen Geschichte in einer und derselben Fakultät sitzt? Ist nicht der Mediziner nur ein Zoologe, und zwar ein auf ganz eng begrenztem Gebiet der Zoologie thätiger Forscher, er der es lediglich mit der einzigen Tiergattung des homo sapiens, ja im Grunde sogar nur mit dem homo sapiens aegrotus zu thun hat?

Aber die Not ist die Erzeugerin und Lehrmeisterin der Künste und der Wissenschaften, nicht die verstandesmässige und schematisierende Berechnung. Indem die lebhaftesten Interessen der Menschen zu frühest auf ihr ewiges, ihr bürgerliches und ihr leibliches Wohl gehen, entspringt das Bedürfnis, für Ausbildung des Priesters und Geistlichen, des Rechts-erfahrenen, des Arztes Sorge zu tragen. Darnach wird erst sehr viel später gefragt, wie diese einzelnen Wissens- und Lehrzweige, im gemeinsamen Rahmen der Hochschulwissenschaften, in dem Fachwerk der universitas litterarum nebeneinander geordnet und durch etwa nachgewachsene Disziplinen vermehrt, sich gegenseitig für die zusammenfassende Gesamtbetrachtung gruppieren.

Auch die Wissenschaften und Künste, die mit der modernen Technik in Beziehung stehen, sind ihrer historischen Entwicklung gemäss nicht dort

eingegliedert, wo sie logischer Weise ihren Platz haben würden. Bei unseren naturwissenschaftlichen Fakultäten können sie allein schon aus dem einfachen Grunde nicht untergebracht sein, weil das ein Anachronismus ein *ὑστερον πρότερον* wäre. Scheint es doch gerade im Gegenteil, als ob die relativ späte Selbständigwerdung der Naturwissenschaften an den Universitäten erst im Gefolge des mächtigen Aufblühens der ihr geistig nahe verwandten Bestrebungen an den technischen Hochschulen stünde.

Vielleicht aber wird man doch eine Wesensverschiedenheit zwischen dem Betrieb der naturwissenschaftlichen Studien hier und dort, an den Polytechniken und an unseren Universitäten, in einem anderen Punkte erkennen wollen. Pflügt denn nicht, könnte man fragen, die Universität die Naturwissenschaften doch im Grossen und Ganzen mehr ohne Rücksicht auf die praktischen Zwecke des Lebens, im allgemeinen streng theoretisch, mehr dem reinen und selbstlosen Trieb der abstrakten, von Nebeninteressen und Sonderabsichten freien Naturerkenntnis hingegen? Und betont nicht demgegenüber die technische Hochschule schärfer den Gesichtspunkt der Naturbeherrschung, mit dem Ausbreiten und Befestigen des naturkundlichen Wissens einer besseren praktischen Ausbeutung der Naturkräfte die Wege bahndend, hierin entschiedener die Erbin Bacon's und des von ihm ausgehenden Grundsatzes, dass Wissen Macht ist?

Ich vermag, hochansehnliche Festversammlung, auch nach dieser Seite hin einen prinzipiellen Unterschied nicht zu erkennen. Das Praktische, die *τέχνη*, wovon das Technikum seinen Namen hat, ist ja doch durchaus nicht von der Universität und ihrer Art und Weise, die Wissenschaft zu lehren und zu pflegen, ausgeschlossen. So abstrakt, so vornehm aristokratisch war die deutsche Universität, trotz ihres hohen hinaufreichenden Adels, niemals, dass sie, mit ihrem Wissenschaftsbetriebe sich in ein Wolkenkuckucksheim verlierend, die Ziele und Bedürfnisse des praktischen Lebens zu irgend einer Zeit aus den Augen gesetzt hätte. Ist denn nicht die Theologie an unseren Hochschulen technisch und praktisch angewandte Religionswissenschaft? Und die Medizin, sie stellt ja doch die wissenschaftliche Erforschung des Organismus des menschlichen Körpers und seiner Lebensbedingungen bewusster Weise in den Dienst einer Kunst, der Heilkunst, will also auch ihrerseits Kunstfertigkeit, *τέχνη* sein.

Kurzum, durchlauchtigste und hochgeehrte Anwesende, wie ich die Sache auch drehen und wenden mag: ich finde immer, mögen auch andere meiner Universitätskollegen anders darüber denken, dass die Technische Hochschule entschieden und zweifellos Fleisch von unserem Fleische und Blut von unserem Blute ist. Das spricht sich, meine ich, auch darin aus, dass die neue Welt, Nordamerika, in der günstigen Lage, sich unsere Erfahrungen, die mühsam und in jahrhundertlanger Entwicklung errungenen Kulturergebnisse der alten Hemisphäre ohne Umschweif zu Nutze zu machen, bei ihren Neugründungen höherer Bildungsanstalten die technischen Disziplinen vielfach schlankweg dem Körper ihrer Universitäten angliedert und einverleibt.

Hat es also bei uns die Geschichtsentwicklung nicht so gefügt, dass die technische hohe Schule auf unserem, dem Universitätsholze erwachsen sollte, was wollen wir uns vermessen, mit der Geschichte zu rechten, ihr nachträglich ihren Lauf zu korrigieren? Es war der Thor, der Besserwisser im Lehrgedicht, dem es einfiel, dass er »solchen Kürbis hätte wollen lassen prangen hoch am stolzen Eichenbaume.«

Gerade mit dieser Technischen Hochschule aber, deren Fest wir heute feiern, verknüpft uns, die zwei Universitäten, noch ein anderes und ganz besonderes Band. Wir erfreuen uns gemeinsam der fördernden landesväterlichen Huld des erlauchten Fürsten aus dem Zähringerstamm, sowie der Opferwilligkeit des für seine Kulturaufgaben immer Herz und Verständnis zeigenden badischen Volkes. Wir wollen — das sei dafür zum Danke unsere Losung — selbender gehen in edlem Wettstreit, Universität und Technische Hochschule, um eine jede an dem Platze, an den uns die Geschichte gestellt hat, Kultur, Wissenschaft und Kunst sorglich zu hegen und kräftiglich zu fördern, zu Badens Wohl, zum Segen des deutschen Volkes, zum Heil der gesamten Menschheit. Das walte Gott!

Der Rektor der Technischen Hochschule Karlsruhe gab dem Gefühle des Dankes und der freudigen Genugthuung über die Ausführungen des Vorredners Ausdruck, vor allem betonend, welch' hohe Bedeutung es für die Technischen Hochschulen habe, aus so kompetentem Munde die Gleichartigkeit geistiger Arbeit und geistigen Strebens der beiderseitigen Hochschulen anerkannt zu sehen, dass man es aber an den Technischen Hochschulen auch niemals vergessen werde, wie gerade diejenigen Wissenszweige, auf denen die technischen Wissenschaften sich aufbauen, die Mathematik und die Naturwissenschaften, nachdem sie sich von der Scholastik und dem Autoritätsglauben des Mittelalters freigemacht hatten, an den Universitäten treue Pflege und Förderung fanden.

Darauf überbrachte der Vertreter der Technischen Hochschule Berlin, Herr Geh. Regierungsrat Dr. Witt, die Grüße und Glückwünsche der Technischen Hochschulen des deutschen Reiches in folgender Ansprache:

Königliche Hoheiten!

Hochzuverehrender Herr Rektor!

Mit Stolz und mit Freude sind auch die gesamten Technischen Hochschulen des Deutschen Reiches dem Rufe gefolgt, der aus Karlsruhe an sie erging. Sie wollten nicht fehlen an dem Tage, der Kunde giebt von der herrlichen Entwicklung und dem steten Wachstum einer der ältesten und blühendsten unter ihnen.

Die Liebe zur Wissenschaft, das Bewusstsein unserer Verpflichtung, ihr zu dienen und sie zu pflegen, ist so alt, wie die menschliche Kultur überhaupt. Aber der Gedanke, dass auch die Wissenschaft ihrerseits berufen und verpflichtet ist, das Empfangene zu vergelten, den ringenden Menschen bei seiner Arbeit zu fördern und zu unterstützen, ist eine

Errungenschaft des neunzehnten Jahrhunderts. Wie das Kind, zum Manne gereift, den Eltern in überreichem Masse die Liebe wiedergiebt, die es einst erfuhr, so fühlt sich heute die Wissenschaft stark genug, den Fürsten und den Völkern zu danken für die Pflege, welche sie ihr um ihrer selbst willen angedeihen liessen. Aber wie Elternliebe nimmermehr erlischt, so wird auch der Wissenschaft immer neue Pflege, neue Förderung zuteil. So erwuchs jene wunderbare Wechselwirkung von Wissenschaft und Technik, welche zur Quelle wurde der grossartigsten geistigen und wirtschaftlichen Entwicklung, welche die Geschichte kennt.

Die Technischen Hochschulen haben den grossen modernen Gedanken von der Zusammengehörigkeit idealen und realen Strebens als Devise auf ihre Fahne geschrieben. Sie wollen die Pflanzstätten sein der Wissenschaft, die sich in den Dienst des arbeitenden Volkes stellt. Sie blühen da, wo man die Wissenschaft ehrt und wo sie blühen, da wachsen Wohlstand und Gesittung.

In Eurer Königlichen Hoheit gepriesenem Lande hat zu allen Zeiten die Wissenschaft treue Pflege gefunden. Beschirmt vor manchem Ungemach kriegerischer Zeiten, neu erstarkt in besseren, friedlichen Tagen, immer getragen von dem unmittelbaren Interesse der Herrscher hat hier in Baden die Wissenschaft stets reiche Früchte gezeitigt. Und früher als in manchem anderen Lande ist sie hier in den direkten Dienst der Industrie gestellt worden.

Wer könnte die lachenden Fluren dieses glücklichen Landes durchwandern, ohne sich des Segens bewusst zu werden, den das Zusammenwirken von Wissenschaft und Gewerbefleiss geschaffen hat? So musste hier auch die Pflegerin der technischen Wissenschaften, die Grossh. Technische Hochschule zu Karlsruhe, kräftig emporblühen. Aus weiter Ferne strömt ihr heute die lernbegierige Jugend zu. Immer heller erstrahlt der Ruhm der ausgezeichneten Männer, welche an ihr wirken. Aber immer reicher wird auch die Förderung, welche Eure Königliche Hoheit dieser Pflanzstätte nützlicher Bildung angedeihen lassen, davon legt der heutige Tag beredtes Zeugnis ab!

Jubelnd legen die Technischen Hochschulen Deutschlands der reichbeglückten Schwester ihren Glückwunsch zu Füssen! Möge der heutige Tag eine gute Vorbedeutung sein für uns alle, die wir uns eins wissen in unserem Streben und unseren Zielen! Möge es uns niemals fehlen an dem richtigen Verständnis für die Forderungen unserer Zeit, niemals an der Huld und Gnade der Fürsten, die uns Grosses verleihen, weil sie ein Recht haben, Grosses von uns zu fordern.

Nachdem der Rektor auch für diesen Glückwunsch in herzlichen Worten gedankt und dabei hervorgehoben hatte, welche wichtigen Aufgaben sowohl in der inneren Entwicklung der Technischen Hochschulen, als auch ihrer Einwirkung auf das öffentliche Leben und allgemeine Wohl schon in der nächsten Zeit gemeinsamer Arbeit und Anstrengungen der Technischen Hochschulen harren, begrüsst der Oberbürgermeister Schnetzler die Hochschule namens der Stadt Karlsruhe mit folgenden Worten:

Durchlauchtigster Grossherzog, gnädigster Fürst und Herr!
Hochgeehrte Versammlung!

Mir liegt es ob, der Technischen Hochschule zu dem schönen Feste, das sie heute begeht, den Gruss und Glückwunsch der Stadtgemeinde entgegenzubringen. Es handelt sich nicht nur um die feierliche Eröffnung eines neuen Hauses, das, aus irdischen Materialien kunstvoll gefügt, in Schönheit und Zweckmässigkeit sinnfällig vor unseren Augen steht, es handelt sich vielmehr auch, wie wir gehört haben, um die Würdigung eines geistigen Bauwerks, das die moderne Zeit mit erstaunlicher Schaffenskraft auf Grundlagen, die anfänglich nur ganz unbedeutend schienen, zu gewaltiger Grösse und Höhe getürmt. Die Stadtgemeinde nimmt an der ruhmvollen Entwicklung ihrer Technischen Hochschule den innigsten Anteil. Sie muss es schon thun wegen des wirtschaftlichen Nutzens, der ihr daraus erwächst, des Zuzugs wertvoller Elemente zu ihrer Bevölkerung, der Mehrung ihrer Steuerkraft, der zahlreichen und mannigfaltigen Quellen des Verdienstes, die eine solche Entwicklung erschliesst und über die Stätte, wo sie sich vollzieht, befruchtend ausströmen lässt. Sie muss es aber auch thun aus Gründen höherer Art. Wo immer eine neue Leuchte sich entzündet, da glänzt sie nicht nur selbst, sondern erhellt und verklärt auch die Gegenstände ihrer Umgebung. Die Technische Hochschule hat durch die bedeutenden Männer, die an ihr wirkten und noch wirken, das geistige Leben unserer Stadt aufs wohlthätigste bereichert, sie erweckt in der Bevölkerung vielfache edle Interessen, die ohne sie in Schlummer versunken blieben und eine Fülle von nützlichen und förderlichen Anregungen geht von ihr aus, nicht nur für die Studenten in den Hörsälen, sondern auch für den Bürger draussen. Der Gemeindeverwaltung haben sich Männer der Hochschule bei bedeutungsvollen und schwierigen Unternehmungen stets als treffliche Ratgeber erwiesen und wenn man auch den Worten des Dichters, dass »von des Lebens Gütern allen« der Ruhm das höchste sei, nicht unbedingt zustimmen mag, so weiss es doch jeder Karlsruher wohl zu würdigen, dass der Name seiner Vaterstadt wesentlich mit durch die Leistungen der Hochschule einen weithin vernehmlichen guten Klang in der Welt erhalten hat. Wir haben also allen Anlass, mit dankbaren Gefühlen an dem heutigen Feste teilzunehmen. Den innigsten Dank schulden auch wir Seiner Königlichen Hoheit unserem geliebten Grossherzog, der, wie er alles Gute mit starker hingebender Kraft von jeher in seinem Lande gefördert hat, auch unserer Hochschule die Bahn ebnete zu segensreichem Fortschritt. Wir danken nicht minder der Grossh. Regierung und der Volksvertretung für das verständnisvolle, werkhätige Interesse, das sie dieser modernen Pflegestätte leuchtender Erkenntnis und wirkungsvollen Könnens zugewendet haben, und den Lehrern der Anstalt, auf deren Persönlichkeit, auf deren Wissen und Streben der geistige und sittliche Wert des schönen Ganzen fest und sicher gegründet ist. Möge unsere Technische Hochschule auch fürder gedeihen und wachsen und in edlem

Wetlaufe mit ihren älteren Schwestern, den Universitäten, den krönenden Zielen, die ihr in den Fernen der Zukunft noch gesteckt sind, schaffensfreudig und mit sieghaftem Mute entgegeneilen zur Ehre und zum Wohle des Vaterlandes und unserer Stadt.

Der Rektor, Geheimerat Dr. Engler, sprach auch hiefür den lebhaften Dank der Hochschule aus, hob die innige Wechselwirkung zwischen Verwaltung und Bevölkerung der Stadt Karlsruhe und der Hochschule hervor, damit die sichere Hoffnung verbindend, dass die geistigen Bande nach Schaffung der neuen und reich ausgestatteten Institute und Hörsäle durch Heranziehung der Bewohner der Stadt zu öffentlichen Vorträgen sich zu noch regeren als bisher gestalten mögen, worauf der eigentliche Festakt mit dem Vortrag des Beethoven'schen Chores: »Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre« schloss.

Ihre Königlichen Hoheiten der Grossherzog und die Grossherzogin liessen sich darauf eine grosse Anzahl Ehrengäste und Mitglieder der Deputationen vorstellen und unterhielten sich längere Zeit auf das huldvollste mit denselben, sodann eröffneten Höchstdieselben die Reihe der Einzeichnungen in ein prachtvoll eingebundenes grosses Gedenkbuch, das Ihre Königliche Hoheit die Grossherzogin der Technischen Hochschule aus diesem Anlasse zum Geschenk zu machen geruht hatte. Das Buch enthält ein von Direktor Götz gefertigtes Titelblatt mit der eigenhändigen Unterschrift der Grossherzogin. Die beabsichtigte Besichtigung der Räume des neuen Aulagebäudes musste wegen der vorgerückten Zeit auf den folgenden Tag verschoben werden. Doch auch so löste sich die festliche Versammlung erst nach $\frac{1}{2}$ Uhr auf.

Um $\frac{1}{2}$ Uhr vereinigte ein gemeinsames Festessen mehrere Hundert der Festgäste in dem reich geschmückten kleinen Festhallensaale. Aus der grossen Reihe der Ansprachen, welche dieses Mahl verschönten, können hier nur wenige ausführlicher erwähnt werden. — Der erste Redner war der Rektor Geheimerat Dr. Engler.

Er ging aus von der Ähnlichkeit der äusseren Umstände, unter denen die Begründung der ersten deutschen Universitäten und der ersten Technischen Hochschulen erfolgte, jeweils in Zeiten des Niederganges unserer politischen Macht, und davon dass sie beide gerade darum zu Trägern der geistigen Gemeinschaft des deutschen Volkes geworden sind. Dass aber nicht, wie nach der Entstehung der ersten Universitäten, der Verfall des Reiches nach der Gründung der Technischen Hochschulen weiterging, »das haben wir,« führte der Redner aus, »vor Allem dem Eingreifen einer mächtigen und starken Hand, und eines ebenso mächtigen und grossen Geistes zu danken, welche der Himmel dem deutschen Volke in dem Heldenkaiser Wilhelm und in seinem unsterblichen Kanzler Bismarck geschenkt hat. Aus dem Hause, das zerfallen war, haben sie eine feste Burg geschaffen und haben sie das Reich neu aufgerichtet.

Die grossen Helden der grossen Zeit sind fast alle von dem irdischen Schauplatz abgetreten und in Walhalla eingezogen; aber das Werk, das sie geschaffen, bleibt bestehen und trotz allen Stürmen. Ein junger Kaiser hat das Steuer ergriffen und wiederholt schon hat er bewiesen, dass er dasselbe im Geiste seiner Ahnen mit energischer, kräftiger Hand zu führen versteht. Gewiss wird er auch die schwere Aufgabe, die er übernommen hat, wenn nur das deutsche Volk sich um ihn schaaert, zur Ehre und zum Ruhme des Deutschen Reiches erfüllen. Gott segne unseren Kaiser!

Unter den deutschen Fürsten aber, welche auch schon in schwerer Zeit den Einheitsgedanken hochgehalten haben, ist keiner, der mit mehr Treue und Hingebung, aber auch mit mehr Festigkeit und Scharfblick für Kaiser und Reich gearbeitet hat, als unser allverehrter Landesfürst Grossherzog Friedrich. Seiner Mitwirkung im entscheidenden kritischen Momente ist es vor Allem auch zu danken, dass endlich die schreckliche, die kaiserlose Zeit ihr Ende erreichte und dass dem deutschen Volke für die grossen und blutigen Opfer, die es gebracht hatte, auch der höchste und ersehnteste Lohn, das deutsche Kaiserreich, geschenkt wurde.

So hat dieser wahrhaft königliche Fürst ein ganzes langes Leben und während einer jetzt schon bald 50jährigen Regierung zum Wohle unseres engeren und weiteren Vaterlandes gearbeitet, und so steht er da im Herzen des deutschen Volkes und wird er fortleben in der Geschichte unseres Volkes als ein Beispiel edelster, hochsinnigster und opferfreudigster Vaterlandsliebe!

Lassen Sie uns deshalb unserer Verehrung für den Kaiser und unserer Liebe für den Landesherrn lauten Ausdruck verleihen, indem wir ausrufen: »Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. und Seine Königliche Hoheit Grossherzog Friedrich, sie leben hoch!«

Begeistert stimmte die Versammlung in das Hoch ein, worauf dann seine Excellenz der Herr Staatsminister Dr. Nökk das Wort ergriff. Sein Trinkspruch lautete:

Hochansehnliche Festversammlung!

Goethe sagt: »Es ist nicht genug, zu wissen, man muss auch anwenden«. Mit diesem Spruche des grossen Dichters und Naturforschers darf ich wohl beginnen, wenn ich die Technische Hochschule Karlsruhe mit ihren scharfsinnigen Forschern und hervorragenden Künstlern in schlichtem Wort feiere. Diese der Entstehung nach erste hohe technische Anstalt im heutigen Reiche hat eine stolze Bahn zurückgelegt. Stolz sind die Resultate, ernst und unverdrossen war das Thun. Die Devise blieb immer: Laboremus.

Bescheiden und eng, wie das deutsche Leben jener Tage, war der Beginn. Wie haben die Verhältnisse sich geändert, seit man Jahre hindurch verhandelte über die Anschaffung einiger Drehbänke bis zu unseren Tagen, da durch einen für Wissenschaft und Kunst begeisterten hochsinnigen Fürsten

und das warme Verständnis der Volksvertretung die grossartigen Institute, deren Kreis noch nicht abgeschlossen ist, für die wissenschaftliche und künstlerische Arbeit der Hochschule ins Leben gerufen werden konnten! Und doch, wie rasch hat sich die grosse Korporation entfaltet, seit Ferdinand Redtenbacher 1841 sein geniales Schaffen hier begonnen.

Schon Tausende und Abertausende von Schülern haben dankbar das hier gewonnene Wissen und Können in der weiten Welt zur Anwendung gebracht. Aber nicht nur reiches Wissen ist von Karlsruhe ausgegangen, auch der Charakter der jungen Männer ist gestählt worden in der Luft der akademischen Freiheit. Sie haben hier den deutschen Wahrheitssinn in sich gefestigt und durch Lehre und Vorbild gelernt, dass es auch in der Welt der Maschinen, des Dampfes und der Elektrizität nicht genügt, Werke zu schaffen und Güter zu häufen, dass die Technische Hochschule in gleicher Weise wie die Universität das Wort Goethe's nie vergessen darf: »Humanität sei ewig unser Ziel«.

In dieser grossen wissenschaftlichen Körperschaft hängt alles innig zusammen, jede kleinste wissenschaftliche Arbeit wird gewürdigt und eingereiht in den gemeinsamen Schatz des Wissens. So ist auch in dem praktischen Leben der Technik das Zusammenwirken der beteiligten Kräfte unerlässlich. Jeder muss wissen, dass er nur im Zusammenhange mit den Anderen das Werk zu fördern im Stande ist. Dann wird diese neue Welt auf dem Boden der glänzenden Entdeckungen und Erfindungen einen Fortschritt der Menschheit bringen.

Deutsche Wissenschaft und Lehre, an der unsere Technische Hochschule eines so edlen Anteils sich rühmen darf, hat uns in der Industrie eine Weltstellung gebracht, herrliche Werke hat die deutsche Technik und Kunst geschaffen, und noch stehen wir am Anfang einer hoffnungsreichen, mächtigen Entwicklung!

Darum wollen wir aus tiefstem Herzen allen den Männern danken, die hier das heilige Feuer der Wissenschaft unterhalten, die Kunst pflegen und durch Wort und Darstellung die Jugend heranbilden, allen, die sich hier gemüht haben in treuester Hingebung, in uneigennützigster Arbeit.

Rufen Sie, die freudig herbeigeeilt sind zum Feste der alma mater mit uns:

Die Technische Hochschule Karlsruhe, ein Kleinod unseres schönen Landes, ein würdiges Glied der Hochschulen des Reiches, eine ruhmreiche Stätte deutscher Wissenschaft und Kunst, lebe hoch!

Die Rede fand in der Versammlung begeisterten Widerhall. Es sprachen weiter, der älteste Professor der Technischen Hochschule, Herr Oberbaurat Baumeister, auf die Gäste, Geheimerat Dr. von Hoyer aus München auf das Badener Land, Baurat Büsing aus Berlin auf die Stadt Karlsruhe. Diesem erwiderte der Oberbürgermeister Schnetzler mit folgender Ansprache:

Meine hochverehrten Herren!

Das Erblühen und das Wachstum der technischen Hochschulen unseres deutschen Vaterlandes ist von einem erstaunlichen Aufschwung der deutschen Industrie begleitet gewesen und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass beide Entwicklungen nicht nur in einem zeitlichen, sondern auch in einem ursächlichen Zusammenhange mit einander stehen, dass sie sich gegenseitig bedingten und förderten und dass keine ohne die andere denkbar gewesen wäre. Nur wenn man sich vergegenwärtigt, was das praktische Leben auf den Gebieten gewirkt und geschaffen hat, auf welchen die technische Hochschule die Lehrmeisterin ist, kann man für die Bedeutung dieser einen zulänglichen Masstab finden.

Da zeigt nun aber schon ein flüchtiger Blick über die nähere und die ferner liegende Vergangenheit, dass das Leben der Menschheit, soweit die Geschichte von ihm zu erzählen weiss, noch niemals eine so tiefe und so umfassende Umgestaltung erfahren hat als in den letzten Jahrzehnten durch die technischen Wissenschaften und deren Anwendung in der Industrie. Wenn wir uns vorstellen, wie die Zeit heller geworden ist von der flackernden Unschlittkerze bis zur elektrischen Bogenlampe, wie sie schneller geworden ist von dem humpelnden Postwagen bis zu dem brausenden Blitzzug, von dem keuchenden Depeschenreiter auf dem abgejagten Pferde bis zu der unermüdlichen, jeden Raumes spottenden Kraft, die der dünne Faden des telegraphischen Drahtes leitet, wenn wir uns vorstellen, wie die Chemie die Stoffe in ihren geheimsten Eigenschaften erforscht hat, und die Atome zu zwingen vermag, sich im Dienste der Menschheit behufs ungezählter neuer Bildungen zu lösen und zu verbinden; wenn wir uns weiter vorstellen, wie der moderne Verkehr mit wunderbar wirksamen Mitteln die Güter der Erde bewegt, die entlegensten Völker einander nähert und über ungeheure Entfernungen auch geistige Bande schlingt, wenn wir das alles vor unserem inneren Auge vorüberziehen lassen, dann dürfen wir uns doch wahrlich sagen: wir haben in einem Jahrhundert gelebt, dergleichen der Menschheit noch niemals eines geblüht hat. Nichts scheint mehr unmöglich und ein moderner Archimedes könnte mit berechtigtem Stolze behaupten: »da mihi pecuniam et terram movebo«, gieb mir das erforderliche Geld und ich kann die Welt aus ihren Angeln heben.

In einem unerhörten Triumphzug haben wir die Industrie über die Lande schreiten sehen. Wie einem jeden Triumphator blieb es freilich auch ihr versagt, nur zu schaffen ohne zu zerstören, nur zu geben ohne zu nehmen. Unter ihren sieghaften Schritten ist manche bescheidene, in ihrer Beschränkung zufriedene Existenz grausam zu Boden getreten worden oder musste sich aus einem Zustand verhältnismässiger Freiheit und Selbstbestimmung als fast willenlos getriebenes Rad einem übergewaltigen Mechanismus einfügen lassen. Das allgemeine Menschenlos, dass nichts Vollkommenes hienieden gelingt, dass überall wo ein Licht strahlt, auch der zugehörige Schatten dunkelt, hat sich auch an der neuesten Entwicklung

des Menschengeschlechtes erfüllt. Aber ich glaube, das Grosse und Schöne überwiegt doch bei weitem. Die Nächstenliebe ist von den gewaltigen Werdestürmen der Neuzeit nicht getilgt worden und hat es — besonders in unserem Vaterlande — unternommen, durch bedeutsame soziale Reformwerke die geschlagenen Wunden zu heilen und die Niedergeworfenen wieder aufzurichten. Nur ein Blinder kann leugnen, dass nicht auch heute noch dem Begabten, Strebsamen und Tüchtigen, wenn er gleich in tiefer Niederung gebören, auf tausend verheissungsvollen Höhen goldene Ziele winken.

Schiller sagt einmal:

Euch, Ihr Götter, gehöret der Kaufmann, nach Gütern zu suchen
Geht er, doch an sein Schiff knüpft das Gute sich an.

Nach Gütern zu suchen geht auch die Industrie. Wir aber wollen ihr wünschen, dass sie und dass namentlich unsere vaterländische Industrie neben den Gütern in immer wachsender Fülle das Gute unserem Volke bringen möge.

Zur Bekräftigung dieses Wunsches bitte ich Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: die deutsche Industrie, sie lebe hoch!

Reicher Beifall dankte dem Redner für seine geistvollen Ausführungen. Es sprachen dann noch der Vorsitzende des studentischen Ausschusses, Herr stud. Specht, auf den Rektor und die Professoren, Kommerzienrat Stahl (Stettin) auf die akademische Jugend, Professor Möller auf die Damen.

Einer Einladung Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs folgend, verfügten sich die Festteilnehmer um 7¹/₂ Uhr in das Hoftheater zur Aufführung der bei festlicher Beleuchtung des Hauses unter Mottls Leitung gegebenen Zauberflöte. Ihre Königlichen Hoheiten der Grossherzog und die Grossherzogin wohnten der Festvorstellung bei, sie wurden beim Kommen und Weggehen mit einem vom Vorsitzenden der Studentenschaft ausgebrachten Hoche begrüsst und liessen sich während der Pause im Foyer eine grosse Anzahl der Festteilnehmer vorstellen. Der Zuschauerraum, dessen vorderste Sperrsitze von sämtlichen Chargierten der Studentenschaft in reichem Wuchs angefüllt waren, bot ein selten farbenprächtiges Bild.

Am folgenden Tage begann der Festakt der Einweihung der beiden neuen Institute um 10 Uhr, zu dem sich wieder eine illustre Versammlung hiesiger und auswärtiger Festteilnehmer in der Aula einfand. Auch Ihre Königlichen Hoheiten der Grossherzog und die Grossherzogin, sowie seine Grossherzogliche Hoheit der Prinz Karl wohnten dieser Feier bei. Die Fürstlichkeiten wurden wie am ersten Tage von Rektor und Senat am Portal empfangen und in die Aula geleitet. Nachdem Höchstdieselben Platz genommen hatten, bestieg der Rektor, Geheimerat Dr. Engler, die Rednerbühne und eröffnete den Festakt mit einer Ansprache, in der er allen dankte, welche am Bau und bei der Ausstattung

der neuen Institute mitgewirkt haben. Dieser Dank galt in erster Reihe dem genialen Künstler, der die Pläne zum Aulabau zu der schönen Aula entworfen und die Ausführung des so wohl gelungenen Baues geleitet hat, dem Herrn Oberbaudirektor Dr. Durm, des Weiteren den Erbauern des elektrotechnischen und des botanischen Institutes, den Herren Oberbaurat Dr. Warth und Baurath Schopfer. Dankend gedachte der Rektor weiter noch der unermüdlichen Thätigkeit des Prorektors Herrn Geh. Hofrat Hart für die Ausschmückung der Aula und der Opferwilligkeit, mit der die alten Schüler hiezu beigetragen haben.

Darauf hielt der Direktor des Elektrotechnischen Institutes, Herr Hofrat Arnold einen Vortrag über »Die Entwicklung der elektrotechnischen Industrie in Deutschland«. Diese Rede, sowie der darauf folgende Vortrag des Herrn Professors Dr. Klein über »Die Physiognomie der mitteleuropäischen Waldbäume« sind bereits für sich im Druck erschienen, weshalb hier die Titelangabe genügen möge.

Ihre Königlichen Hoheiten der Grossherzog und die Grossherzogin zeichneten die beiden Redner, sowie mehrere der übrigen Festteilnehmer durch Ansprachen aus und liessen sich dann durch Herrn Oberbaudirektor Dr. Durm die Einzelheiten der Aula und ihrer Ausschmückung erläutern. Darauf besichtigten die Fürstlichkeiten von einem Fenster des Aulagebäudes aus die Auffahrt der Chargierten der studentischen Corporationen, welche sich von der Aula durch die Stadt nach dem Stadtgarten bewegte und dort mit einem solennen Frühschoppen schloss. Die Höchsten Herrschaften aber sowie ein grosser Teil der in der Aula versammelten Festteilnehmer besichtigten, nachdem die Auffahrt vor der Aula beendet war, unter Führung der Architekten und der Institutsvorstände die einzelnen Räumlichkeiten und Sammlungen des Aulabaues, des elektrotechnischen und des botanischen Institutes, sowie den botanischen Garten.

Zum Mittagessen verteilten sich an diesem Tage die Festteilnehmer auf verschiedene Lokale der Stadt, zumeist in Gruppen alter Freunde und Bekannten, während die Vertreter der Universitäten und technischen Hochschulen einer Einladung des Rektors der Karlsruher Hochschule zum Diner in dessen Behausung Folge leisteten.

Auf 5 Uhr Nachmittag hatten Ihre Königlichen Hoheiten der Grossherzog und die Grossherzogin die Vertreter der auswärtigen Hochschulen, die Professoren und Dozenten der hiesigen Technischen Hochschule und eine grosse Zahl hervorragender Festteilnehmer, sowie auch die Vertreter der Studentenschaft zum Empfang in das Grossherzogliche Schloss eingeladen. Die Grossherzoglichen Herrschaften empfangen Allerhöchstihre Gäste in den oberen Sälen und führten dieselben sodann in die Schlossgärten, wo bei Musik Thee und Erfrischungen gereicht wurden. Der Empfang, bei welchem alle Anwesenden in huldvollster Weise durch Heranziehung zu längeren und kürzeren Gesprächen ausgezeichnet wurden, dauerte bis um 8 Uhr. Sämtliche Gäste trugen ihre Namen in ein im Parterre-Festsaal des Schlosses aufgelegtes Album ein.

Um 9 Uhr begann im grossen Festhallensaale, dessen Galerien ein reicher Damenflor zierte, der Festkommers. Der Vorsitzende der Studentenschaft, stud. Specht, begrüßte die grosse, über 1000 Personen umfassende Festversammlung, in der sich die Minister mit dem Staatsminister Dr. Nokk und die Generalität, an ihrer Spitze der Kommandierende des XIV. Armeekorps General der Kavallerie von Bülow, zahlreiche Deputationen, auch eine solche der Heidelberger Studentenschaft. Der erste Trinkspruch, ausgebracht von stud. Distelhorst, galt dem Schirmherrn des Reiches, Kaiser Wilhelm II. und dem allverehrten Landesvater Grossherzog Friedrich. An beide entsandte die Festversammlung Huldigungstelegramme. Sodann toastete stud. Specht auf die Technische Hochschule und ihr Professorenkollegium, worauf im Namen dieser der Rektor Geheimerat Dr. Engler dankte. Er wies darauf hin, wie Lehr- und Lernfreiheit, Freiheit der Wissenschaft und Freiheit des Studiums sich gegenseitig bedingen, wie aber der Genuss dieser hohen Güter den deutschen Studenten auch Pflichten auferlege, vor allem auch solche nationaler Art, darum forderte er die studentische Jugend, der sein Trinkspruch galt, auf, stets dem Wahlspruch zu folgen: Tolerant und frei gegen die ganze Welt und ihre Meinungen, arbeitsam, tapfer und treu für das Vaterland. Es sprachen weiter der Vertreter der Technischen Hochschule Hannover, Professor Frank, auf die Technische Hochschule Karlsruhe, stud. Dorner auf die Alten Herren, Professor Dr. Osthoff auf die Verbrüderung der Studentenschaft an den Universitäten und Technischen Hochschulen. Die Reihe der offiziellen Trinksprüche schloss der auf die Damen, ausgebracht in sinnigen Versen von stud. Toost. Auch sonst nahm der Festkommers einen sehr schönen Verlauf; erst in den frühen Morgenstunden trennten sich die letzten Gäste.

Am Freitag den 19. schlossen die Feierlichkeiten mit einem Ausflug nach Baden-Baden, zu dem die Generaldirektion der Grossherzoglichen Staatseisenbahnen in liebenswürdigster Weise 2 Extrazüge zur Verfügung gestellt hatte. Mit diesen trafen über 1000 Festteilnehmer um 12 Uhr in Baden ein, wo sie von dem Oberbürgermeister Gönner und einer Deputation des Stadtrates begrüßt wurden. Ein festes Programm war für diesen Tag nicht aufgestellt worden, in zwanglosen Gruppen vertheilten sich die Festteilnehmer in der Bäderstadt und deren schöner Umgebung. Etwa 150 Personen vereinigten sich zu einem Festessen im Konversationshause, das durch manche launige Rede gewürzt einen sehr fröhlichen Verlauf nahm. Am Nachmittage machten die verschiedenen Gruppen, begünstigt wie das ganze Fest vom schönsten Sonnenschein, Ausflüge in die nähere Umgebung und abends sammelte sich alles in und vor dem Konversationshause, dessen schöne Räume von der Stadt den Festteilnehmern zur Verfügung gestellt worden waren, während es von aussen glänzend illuminiert war. Um 11¹/₂ Uhr führten die Extrazüge die Teilnehmer wieder nach Karlsruhe zurück. Die Festtage waren beendet, aber allen Beteiligten wird ihr schöner Verlauf immer in bester Erinnerung bleiben.



K+

A 1099/56
-50

30 15012 5 031



